Leipziger Tageblatt
und
Handels-Zeitung
Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Abend-Ausgabe

Bezugspreise: für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht: monatlich 1.25 M., vierteljährlich 3.75 M. Bei der Geschäftsstelle, unseren Filialen und Ausgabestellen abgeholt: monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., ausschließlich Postbestellgeld. Das Leipziger Tageblatt erscheint werktags 2mal, Sonn- u. Feiertags 1mal. In Leipzig, den Nachbarorten und den Orten mit eigenen Filialen wird die Abendausgabe noch am Abend des Erscheinens ins Haus geliefert. Berliner Redaktion: In den Zelten 17, Fernsprech-Anschluß: Moabit Nr. 447.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse Nr. 8. ✦ Fernsprech-Anschluß Nr. 14692, 14693 und 14694.

108. Jahrgang

Anzeigenpreise: für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 M., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M., Kleine Anzeigen die Petitzeile nur 20 Pf. b. Wiederhol. Rab., Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 40 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschrift im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagen: Gesamtauf. 5 M. das Tausend ausschl. Postgebühr. Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen des Leipziger Tageblattes und allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Geschäftsstelle für Berlin u. die Pr. Brandenburg: Direktion Walter Flegel, Berlin S. 14, Dresdener Straße 97. Fernsprech-Anschluß: Moritzplatz 10721.

Nr. 374. Sonnabend, den 25. Juli. 1914.

Die Kriegsgefahr.

Der Kronrat in Petersburg. — Rußlands Forderung einer Fristverlängerung für die Antwort Serbiens. — Die Ablehnung jeder Verschleppungspolitik. — Die Entscheidung Serbiens soll in der auf Sonnabend mittag anberaumten Sitzung des Gesamtministeriums fallen.

Oesterreich faßt zu.

Von Legationsrat a. D. **vom Rath.**

In Deutschland wie anderwärts machte sich bereits ein gereizter, an manchen Stellen sogar ein höhnischer Ton geltend, als Woche auf Woche verging, ohne daß die Bluttat von Serajewo auch in dem Lande Sühne fand, von dem die Mörder ausgezogen waren, um das furchtbare Werk zu vollbringen. Die Stimmung der Presse fand ihre Unterstützung in Wiener Aeußerungen, die auf ein suaviter in modo fortiter in re bezüglich der kommenden Schritte hindeuteten, eine Formel, die nur in ihrer ersten Hälfte Glauben fand. Jetzt nachträglich wird es klar, daß die offenbar beeinflußten Wiener Kundgebungen nur eine geschickt aufgerichtete Kulisse bilderten, hinter der Oesterreich ungestört aber auch unbeirrt das Material zu seiner Anklage sammeln konnte.

Heute liegt das Ergebnis vor. Es beweist, daß auch nach dem Hingang des Thronfolgers in der Donaumonarchie noch ein starker und selbewußter, ein tapferer Wille herrscht, der die nationalen Notwendigkeiten scharf erfaßt und energisch und unbekümmert um gefährliche Folgen zur Tat entschlossen ist.

Worauf man aufs Aeußerste gespannt war, weil darauf der Erfolg des österreichischen Schrittes sich gründete, war das Material der angestellten Untersuchungen. In erdrückender Fülle liegt es zur Stunde vor. Der Plan des Mordes ist in Belgrad geschmiedet worden. Daran trifft die serbische Regierung eine direkte Mitschuld nicht, wohl aber eine indirekte, daß sie den vielfachen Verschwörungen und gefährlichen Agitationsherden die Existenzbedingungen nicht schwerer macht. Die Bomben und Pistolen samt Munition stammen aus Serbien, erstere sind die vom serbischen Heere geführten Handgranaten und stammen aus dem staatlichen Waffendepot. Dieser Tatsache gegenüber ist es schon schwieriger, eine vollkommene Unbeteiligung Serbiens aufrecht zu erhalten, jedenfalls bleibt der Vorwurf einer außerordentlich unachtsamen Behandlung gefährlicher Kriegswerkzeuge. Aber die österreichische Anklage behauptet geradezu, daß ein Major der serbischen Armee Bomben, Waffen und Munition den Attentätern in die Hand gedrückt habe. Für die Handlung dieses Offiziers, der bis heute noch nicht zur Verantwortung gezogen wurde, bleibt die serbische Regierung haftbar. Gehört er etwa zum allmächtigen Clan der Konakmörder, sichert ihm diese Mitgliedschaft Straffreiheit? Wir wissen es nicht.

In einem Walde neben dem Schießplatze erhielten die Verschwörer Unterricht im Gebrauche der Bomben und Pistolen. Dieser Unterricht muß gründlich und andauernd gewesen sein, das beweist das furchtbare Ergebnis. Er ging auch nicht ohne starke Geräusche ab. Sollten die überall in der Umgebung Belgrads, auch des königlichen Lustschlosses Topschider so zahlreich patrouillierenden Gendarmen, sollten die auf dem Schießplatze übenden Truppen niemals von diesem „Unterricht" etwas bemerkt haben?

Die Mörder selbst und ihre gefährlichen Werkzeuge sind durch die aktive Beihilfe und Unterstützung königlich serbischer Grenzoffiziere und Zollbeamten nach Bosnien hineingeschmuggelt worden. Auch in diesem Punkte ist demnach die Mitschuld offizieller Persönlichkeiten und damit des Staates Serbien erwiesen.

Die eine oder andere Tatsache mag serbischerseits bestritten werden, aber wenn solch schwere Beschuldigungen von einem Staate erhoben werden, dann kann man von vornherein annehmen, daß sie nicht aus der Luft gegriffen sind. Oesterreich verlangt ja auch nur eine rücksichtslose Feststellung der Wahrheit und zwar, was durchaus notwendig und gerechtfertigt ist, unter Mitwirkung seiner Organe und dann Bestrafung der Schuldigen.

Dies Verlangen ist billig. Billig ist auch, daß man in Wien Serbien das Versprechen in die Erinnerung zurückruft, mit der verbrecherischen großserbischen Agitation ein für alle Male gründlich aufzuräumen, die den Frieden und die Zugehörigkeit der benachbarten Provinzen zur Donaumonarchie dauernd stört.

Diesem Beweismaterial und diesem berechtigten Verlangen gegenüber wird keine fremde Macht ihre schützende Hand über Serbien halten können, ohne sich selber bitter ins Unrecht zu setzen. Auch Rußland nicht. Denn an der Newa ruht ein starker Hort des monarchischen Prinzips, dessen internationalem Schutze des Zaren Regierung sich nicht entziehen wird. So stark die Sympathien für Serbien in Rußland sein mögen, auch der Panslawismus, dem man mancherlei an Skrupellosigkeiten zutraut, will und kann sich nicht offiziell zum Schirmherrn der Fürstenmörder aufwerfen.

Die Klammer, deren sich Graf Berchtold bedient, um die serbische Regierung anzufassen, ist stark und eng. Sie gestattet keine Seitensprünge oder Weiterungen. Innerhalb 48 Stunden muß der müde alte König Peter und sein greiser Minister sich entscheiden! Erfüllung der österreichischen Forderungen oder Krieg lautet das Ultimatum. Erschwert wird eine friedliche Lösung durch den immer noch einflußreichen Ring der Königsmörder. Mögen sie sich hinter der Würde und Unabhängigkeit des Landes verschanzen, für das sie in zwei Kriegen gekämpft und geblutet haben, ihre Machtstellung, ihre Existenz beruht auf einem Prestige, das in dem Augenblick zusammenbricht, wo Serbien den Nacken zur Demütigung unter das österreichische Verlangen beugt. Dann sind auch sie, die ihre Degen in Dragas Leib bohrten, nicht mehr straffreie Helden, sondern gemeine Verbrecher, deren die verdiente, wenn auch lange hinausgeschobene Strafe wartet. Darin liegt die Gefahr, daß die Belgrader Machthaber möglicherweise eher es aufs Aeußerste ankommen lassen, als nachgeben werden.

Oesterreichs eigene Angelegenheit ist die Sühne für den Mord seines Thronfolgers auch im fremden mitschuldigen Volke. Oesterreichs eigene Sache ist es, seine Grenzen gegen verbrecherische Anschläge seitens unruhiger Nachbarn zu schützen. Seine Bundesgenossen, auch uns berührt die Angelegenheit im gegenwärtigen Stadium offiziell nicht. Darum kann auch keine Rede davon sein, daß die Reichsregierung den diplomatischen Schritt in Belgrad unterstützte. Wenn diese Zeilen im Druck erscheinen, wird der Telegraph die Nachricht übermittelt haben, ob Servien sich unterworfen hat, oder ob der Kriegsausbruch bevorsteht.

Kommt es zum Kampfe, dann scheint alle Wahrscheinlichkeit dafür zu sprechen, daß er auf die beiden Gegner beschränkt bleibe, daß er eine schnelle Entscheidung finde. Liegt doch die Hauptstadt Belgrad schutzlos im Bereiche der Semliner Kanonen.

Greift aber, was heute außerhalb der Wahrscheinlichkeit liegt, der Brand über die österreichisch-serbischen Grenzen hinaus, dann ist unser Platz an der Seite des Bundesgenossen.

Mag der Anlaß des Konfliktes, die serbische Anmaßung, dann auch uns noch so fern liegen, daß er für Oesterreichs Existenz Opfer bringen und selber kämpfen muß, wenn die Bündnispflicht ruft, davon ist heute jeder Deutsche überzeugt. Aber wir hegen die bestimmte Erwartung, daß man in Petersburg kaltes Blut und Reserve auch dem befreundeten Serbien gegenüber bewahren wird, das die Suppe schwerer Schuld allein auslöffeln muß, die es sich selber eingebrockt hat.

*

Zum Stand der Sache.

* **Die große Erregung, die der Schritt Oesterreichs hervorrief, erklärt hinreichend die Ueberfülle von zum Teil fragwürdigen Drahtmeldungen und Stimmungsäußerungen. Neue belangreiche Tatsachen liegen im Augenblick nicht vor; erst für heute abend — die Frist für die Antwort Serbiens läuft bekanntlich um 6 Uhr ab — sind Drahtmeldungen von Bedeutung zu erwarten. Die heute nacht eingelaufene Nachricht von einer Entscheidung der russischen Kronrates in dem Sinne, daß Oesterreich, wenn es eine Einmischung zugunsten Serbiens vermeiden wolle, die Frist verlängern müsse, ist noch nicht ausdrücklich bestätigt; es ist aber immerhin wahrscheinlich, daß Rußland diese Forderung, und sei es nur versuchsweise, gestellt hat. Die Meldungen aus Wien behaupten übereinstimmend, die Regierung werde sich auf keine Fristverlängerung einlassen.**

Wie wir schon gestern andeuteten, hat die österreichische Regierung aller Wahrscheinlichkeit nach Beweisstücke in Händen, deren Veröffentlichung für die serbische Regierung, genauer für König Peter und den Kronprinzen, äußerst peinlich sein werden. Ueber diese Dinge läßt sich jetzt nichts Bestimmtes mitteilen; man ist lediglich auf Gerüchte angewiesen, wonach „man" in Belgrad von dem Plane zu einem Anschlage Kenntnis hatte, aber nicht wagte, den militärischen Verschwörern rechtzeitig das Handwerk zu legen. „Man" begnügte sich, dem Erzherzog Franz Ferdinand auf Umwegen Warnungen zugehen zu lassen, die dieser jedoch nicht beachtete. Der letzte Versuch Pasitschs den König zu einem scharfen Einschreiten gegen den Kronprinzen und seine militärische Umgebung zu bewegen, sei wegen der Schwäche des Königs mißglückt, der an ernste und gefährliche Pläne nicht glaubte und Pasitsch bewog, von der angedrohten Abdankung abzusehen.

Man spricht viel zu leichtfertig vom Lachen in der Welt; ich halte es für eine der ernsthaftesten Angelegenheiten der Menschheit. W. Raabe.

Bayreuther Festspiele 1914.

II. „Parsifal."

Bayreuth, 23. Juli.

Die heutige Bayreuther Vorstellung des „Parsifal", die erste nach der Freigabe des Werkes, bedeutete eine Feuerprobe des dramatischen Mysteriums, die glänzend bestanden wurde. Das Haus war bis auf den letzten Platz ausverkauft; unter den zahlreichen, treuen Stammgästen der Festspielstadt bemerkte man unter anderm auch Prinz und Prinzessin August Wilhelm von Preußen. Wenn irgend etwas den bündigen Nachweis liefern konnte, daß man andernorts zwar dem Schwanengesang des Meisters eine würdige, nirgends aber eine so vollendete Wiedergabe zuteil werden lassen kann, so ist es mit dieser Vorstellung geschehen. Sie wird übereinstimmend von allen „Bayreuthern" als eine der besten bezeichnet die man hier überhaupt zu sehen bekommen hat. Alle glücklichen Regieeinfälle, alle dekorativen Neuerungen, wie sie die bisherigen Aufführungen des In- und Auslands gebracht haben, werden reichlich aufgewogen durch den Charakter einer bewundernswerten Stilsicherheit, einer Vergeistigung und Verinnerlichung, wie sie nur die hingebungsvolle Arbeit der Bayreuther leitenden Persönlichkeiten zustande bringen kann. Siegfried Wagner selbst und sein dramatischer Assistent Kapellmeister Kittel, Dr. Muck als Orchesterleiter und Professor Rüdel als Spiritus rector der Chöre verdienen dabei in erster Reihe Lob und Anerkennung. Die solistischen Einzelleistungen sind meist aus früheren Jahren bekannt. Kirchhoff-Berlin als Träger der Titelrolle überraschte die Kenner seiner Leistung durch die weitere darstellerische Ausreifung; Frau Bahr-Mildenburg aus Wien war eine meisterliche Kundry; vortrefflich waren auch Armster als Amfortas und Mayr als Gurnemanz. Das Publikum nahm das Bühnenweihfestspiel in schweigender Ergriffenheit auf und war um so mehr aufnahmefähig, als vergangene Nacht ein schweres Gewitter die ersehnte Abkühlung gebracht hat. Dr. G. M.

Kunst und Wissenschaft.

* **Theaterchronik.** Nach seinem Roman „Peter Voß", der Millionendieb, hat Ewald Gerhard Seeliger eine fünfaktige Detektiv-Komödie geschrieben; außerdem hat er den Stoff für das Ausstattungsstück der nächsten Saison des Berliner Metropoltheaters verwendet.

* **Musikchronik.** „Die Lieder des Euripides", die Oper von Botho Sigwart (Sigwart Graf Eulenburg), nach dem gleichnamigen Drama Ernst v. Wildenbruchs, sind vom Stuttgarter Hoftheater zur Uraufführung Anfang September angenommen worden. — Der Komponist Heinrich Plumhof ist im Alter von 78 Jahren in Vevey (Schweiz), wo er auch viele Jahre bei den großen Winzerfesten und den Musikfesten des Kanton Waadt als Dirigent tätig war, gestorben.

* **Römische Funde in der Römerstadt Rheingönnheim** bei Ludwigshafen sind bei den Ausgrabungen der Festungswerke, die ein Teil des befestigten limes von Mainz bis Straßburg waren, gemacht worden. Es sind eine Reihe Kriegs-, Wirtschafts- und Spielgerätschaften zutage gelegt worden, und man vermutet, die von Ptolemäus genannte Stadt Nuisana entdeckt zu haben.

* **Die Hamburgische Hausbibliothek** wird demnächst die Lebenserinnerungen Heinrich Drägers, des Begründers des bekannten Drägerwerkes in Lübeck, zur Ausgabe bringen. Das Buch war ursprünglich nur für die Familie und Freunde bestimmt, hat aber bei allen Lesern den Wunsch erweckt, daß es der Allgemeinheit zugänglich gemacht werde, da es in vorbildlicher Weise das Leben eines Mannes schildert, der sich aus einfachen Verhältnissen zum Großindustriellen emporgerungen hat.

* **Eine Stiftung Stourdzas zum Besuch deutscher Landwirtschaftsschulen.** Die rumänische Akademie der Wissenschaften veröffentlicht soeben die Einzelheiten einer bemerkenswerten Stiftung des ehemaligen Ministerpräsidenten Demeter A. Stourdza. Stourdza hat jährlich eine Summe für den Besuch deutscher landwirtschaftlicher Hochschulen ausgesetzt. Die Bedingungen des Stipendiums besagen, daß junge befähigte Rumänen mit abgeschlossener Gymnasial- oder Realschulbildung auf einen Zeitraum von vier Jahren eine Unterstützung von monatlich 250 Fr. für das Studium an deutschen Landwirtschafts-Akademien erhalten sollen.

* **Ernst Moritz-Arndtmuseum in Godesberg.** In der Arndtruhe bei Godesberg ist durch die Bemühungen besonders des Besitzers Herrn Loewenich ein an 2000 Gegenstände führendes Arndtmuseum eingerichtet worden, eine würdige Gedenkstätte für den erst verkannten und verfolgten treuen Kämpfer für Deutschlands Befreiung und Zukunft. Zu bedauern aber ist, daß diese Stätte, die nur Arndt geweiht bleiben sollte, neuerdings auch für Unterbringung eines Rheinischen Dichter- und eines Carmen-Sylva-Museums benutzt und daß für diesen Zweck ein Aufruf vorbereitet werden soll. Die deutsche Presse müßte sich entschieden gegen einen solchen Mißbrauch der Arndt geweihten Stätte aussprechen. Gz.

* **Ein „Bund der Mündigen"** ist auf Anregung von Heinz Wolfradt, dem früheren Präsidenten des Vereins zur Förderung der Kunst, von einer Reihe Persönlichkeiten aus Literatur, Theater und Presse gegründet worden. Zur Unterstützung des Kampfes gegen die Zensur soll — so heißt es im Aufruf, den u. a. Frank Wedekind, Rich. Dehmel, Franz Dülberg, Max Martersteig unterschrieben haben — eine öffentliche unzensurierte Lesebühne geschaffen werden.

* **Das neue Studiensemester für Oberlehrer in Preußen.** Für die Oberlehrer an höheren Lehranstalten, die bereits zehn Jahre und länger im Amte sind, ist durch Verfügung des preußischen Kultusministers eine Einrichtung getroffen worden, die es ihnen ermöglicht, die neueren Fortschritte ihrer Wissenschaften in zusammenhängenden Vorlesungen kennen zu lernen. Zu diesem Zwecke sind für das Winterhalbjahr 1914/15 in das Vorlesungsverzeichnis der Universität Göttingen nach Verständigung mit den Professoren Vorlesungen aufgenommen worden, die eine zusammenhängende Uebersicht über die neueren Fortschritte der Naturwissenschaften (Chemie, Physik, Botanik, Biologie, Elektrotechnik) gewähren. Diejenigen Oberlehrer, die an diesen Studien teilnehmen wollen, erhalten für das Wintersemester 1914/15 Urlaub unter Belassung ihres vollen Gehalts, während die Kosten für ihre Vertretung, soweit staatliche Lehranstalten in Betracht kommen, aus Anstaltsmitteln gedeckt werden.

* **Zahnheilkünstler bei den alten Etruskern.** Eine Zeitlang war man der Ansicht, daß die ersten regelrechten Goldarbeiten in der Zahnheilkunde auf das frühe Mittelalter zurückgingen, wiewohl es bekannt ist, daß schon Petronius, der Arbiter elegantiarum Roms, einen künstlichen Zahn trug, der durch seine Golddrähte mit den Nachbarzähnen verbunden war. Aber die Kunst, schadhaft gewordene Zähne nicht nur zu behandeln und zu heilen, sondern auch durch künstliche Zähne zu ersetzen, reicht viel weiter, bis ins graue Altertum hinauf. In der „Chronique Médicale" weist Dr. Roury darauf hin, daß schon die alten Etrusker ihre Zahnheilkunde so weit ausgebildet hatten, daß Goldarbeiten und die Einsetzung künstlicher Zähne nichts Ungewöhnliches bedeutete. Das zeigen die Funde in altetruskischen Gräbern. Die künstlichen Gebisse der alten Etrusker waren tierischen Ursprungs; man verwandte einfach passend erscheinende Tierzähne, die dann mit Hilfe einer kleinen Goldplatte an dem „Halse" der noch vorhandenen natürlichen Zahnreste befestigt wurden. Die Wurzel diente also als Halt für das künstliche Gebiß. An die Goldplatte wurden die falschen Zähne durch eine Art kleinen Goldbolzen befestigt, der durch die Goldplatte hindurchging und auf der anderen Seite durch Umbiegen einen Halt fand. Diese Zahnarbeiten erstreckten sich aber so gut wie ausschließlich auf den Oberkiefer; natürlich konnte das falsche Gebiß nicht herausgenommen werden. In den altetruskischen Gräbern machte man Funde, die zeigen, daß fünf, sechs oder sieben derartiger falscher Zähne bei einer Person keine Seltenheit darstellten.

* **Hochschulnachrichten.** Zum Rektor der Universität München für 1914/15 wurde der Mediziner Prof. Dr. Friedrich v. Müller als Nachfolger Ziemssens, Mitglied des Reichsgesundheitsamtes, ein gebürtiger Augsburger, gewählt. Er hat seinen großen Ruf in Basel begründet und ist als Assistenzarzt an der Berliner Charité tätig gewesen. — Der Senat der Stadt Hamburg hat die neugeschaffene Professur für Sprache und Kultur Japans am Hamburgischen Kolonialinstitut dem bisherigen Professor an der Kaiserlichen Universität in Tokio Dr. Karl Florenz übertragen. — Prof. Dr. Gerhard v. Schulze-Gaevernitz, der geistvolle Freiburger Nationalökonom, feiert heute seinen 50. Geburtstag. — Für die deutsche Sprache und Literatur habilitierte sich an der Technischen Hochschule zu Hannover Dr. Wolfgang Stammler, ein Sohn des Halleschen Juristen.

SLUB
Wir führen Wissen.